

Militärischer Bericht aus dem deutschen Reiche

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **26=46 (1880)**

Heft 52

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-95610>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXVI. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitung XLVI. Jahrgang.

Basel.

25. December 1880.

Nr. 52.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 4.
Die Bestellungen werden direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Elgger.

Inhalt: Militärischer Bericht aus dem deutschen Reiche. — Zur Geschichte der Geschützleherkunst in der Schweiz. — G. Knorr: Die polnischen Aufstände seit 1830 in ihrem Zusammenhang mit den internationalen Umsturzbestrebungen. — v. Kleist: Die Gefechtsstage von Le Mans vom 5. bis 12. Januar 1871. — F. Volkerfen und J. Leerbeck: Das Infanteriefeuer im Gefecht. — G. Schmiedes: Ausbildung des Infanteriezuges für das Gefecht und den Patrouillen dienst. — Eidgenossenschaft: Ernennungen, Entlassung. Grenzreglement für die Kavallerie. Schweiz. Offiziersverein. Thätigkeit der Offiziersgesellschaft der Stadt Luzern 1879/80. Eine Vergabung an die Luzerner Winkelriedstiftung. Pulvermühle in Kriens. Die Verwaltungs-Commission der St. Gallischen Winkelriedstiftung. — Ausland: Oesterreich: Militär-Fecht- und Turnlehrer-Kurs in Wiener-Neustadt. Frankreich: Präsenzdienstzeit. — Verschiedenes: General Todleben über den Gebrauch der Feldartillerie beim Angriff.

Militärischer Bericht aus dem deutschen Reiche.

Berlin, den 12. Dezember 1880.

Vor Kurzem hat Deutschland einen seiner ersten Heerführer, vielleicht seinen Feldherrn oder Generalstabschef der Zukunft, in der Person des kommandirenden Generals des 8. Armee-corps A. von Goeben verloren. Erst wenig über 60 Jahre alt, fiel der berühmte General einer tödtlichen Krankheit in wenig Tagen zum Opfer. In der thatenlosen Zeit der 30er Jahre hatte es Goeben gebrängt, den preussischen Dienst zu verlassen und im Karlistenkriege in spanischen Diensten unter Don Karlos Kriegserfahrung, Ruhm und Erfolg zu suchen. Von 1836 ab weilte er in Spanien, um 1842 als Oberstlieutenant, 26 Jahre alt, in die preussische Armee wieder einzutreten. In derselben bald in den Generalstab aufgenommen, machte er 1850 den Feldzug O'Donnells in Marocco mit, und führte 1864 mit Auszeichnung eine Brigade im deutsch-dänischen Kriege. Der Antheil seiner Division an den Erfolgen der Main-Armee im Jahre 1866, speziell das von ihm selbst beschriebene Gefecht von Kissingen sind bekannt, und seine Siege an der Hallue und besonders der von St.- Quentin, welcher den Feldzug der französischen Nordarmee unter Faidherbe im Jahre 1871 entschied, noch in Aller Gedächtniß. Der Kaiser ehrte den Verstorbenen durch eine besondere Kabinetts-ordre an die Armee, in welcher auf den schweren Verlust, welchen dieselbe durch seinen Hintritt erlitt, mit warmen Worten der Anerkennung hingewiesen wurde. Die Kaiserin und der Kronprinz assistirten seinem Begräbniß. In der Armee galt Goeben neben Moltke und Blumenthal als der fähigste Führer, der unbedingt eine erste, wenn nicht die erste Rolle in einem zukünftigen Kriege aus-

zufüllen berufen war. Ernstes Bedauern folgt seinem Ableben.

Ueber den Stand der Erprobung des neuen Repetirmechanismus zum Gewehrmodell 71 verlautet noch nichts wesentlich Entscheidendes. Hier und da soll das schnelle Feuern mit demselben Unruhe bei dem Schützen, wie dies leicht erklärlich und daher geringere Treffresultate hervorrufen. Es ist dies eine Erscheinung, der unserer Ansicht nach, da sie bei keinem sehr schnell schießenden Gewehr zu beseitigen, Rechnung getragen und die mit den Vortheilen der Vorrichtung mit in den Kauf genommen werden muß. Die Entscheidung über die endgültige Einführung dürfte neben dem Resultat der praktischen Versuche vorzugsweise im Gebiet der taktischen Erfahrungen der letzten Feldzüge, vorzugsweise auf den Schlachtfeldern um Plewna zu suchen sein.

Man spricht neuerdings von einer in Aussicht genommenen Abänderung der Schießinstruktion von 1877 und scheint die Schwarmsalve, auf welche in den letzten Jahren sowohl bei den Gefechtschießübungen als bei den Manövern ein Hauptaccent gelegt wurde, auf ein gewisses rationelles Maß beschränkt werden zu sollen. Die Salve begann in der That bei den Herbstübungen hier und da etwas zu sehr in den Vordergrund zu treten. Mehr und mehr wurden ferner in neuester Zeit die Gefechtschießübungen mit Anschluß an eine taktische Idee, anknüpfend an eine spezielle momentane Kriegslage, also kriegsgemäßer wie bisher abgehalten. Daß hierin ein Fortschritt in der Schießausbildung der deutschen Infanterie erblickt werden darf, erscheint unverkennbar.

Auch der Erfindungsgeist der neueren Zeit auf technischen Gebieten rastet nicht, den Armeen neue Kriegsinstrumente zuzuführen. Unter den Augen

des Feldmarschalls Moltke, des Kriegsministers v. Kameke und des Generalinspektors der Artillerie v. Bülow wurde vor Kurzem die Bolle'sche Lastzugmaschine in Gegenwart eines zahlreichen militärischen Publikums einer Probe unterworfen. Die Probefahrt fand von der Artillerie-Schießschule aus statt. Die Maschine, das Bolle'sche Original, ist von ziemlich mächtigen Dimensionen und bleibt in ihren Proportionen nicht viel hinter einer Lokomotive zurück. Aber sie ist eines der größtgedachten Exemplare, und in Wirklichkeit wird man nur in den seltensten Fällen solche Kolosse bauen, die im Stande sind, 3000 Zentner auf gewöhnlicher Landstraße zu ziehen. Die in der Maschinenfabrik von Wöhlert im Bau begriffenen Maschinen beginnen mit 400 Zentner Zugkraft und steigen bis zu 6—800 Zentner oder 40,000 Kilogr. An Lenkbarkeit ließ der Koloss gleichwohl nichts zu wünschen übrig. Nachdem an ihn fünf 16 cm.-Ringkanonen, auf Sattelmagen gelagert, und ebensoviel Positionslafetten angehängt worden waren, setzte sich der 100 Schritt lange Lastzug in Bewegung, bog unter leicht und kurz ausgeführten Wendungen in mehrere Straßen ein und nahm nach kurzem Aufenthalt zur Befichtigung und Erklärung der Maschine durch die begleitenden Ingenieure seinen Weg nach dem Weddingplatze. Die angehängten Geschütze und Lafetten hatten ein Gesamtgewicht von 650 Zentner, die Maschine wiegt 570 Zentner inklusive Kohlen- und Wasservorrath, ihr Kohlenverbrauch beträgt bei Maximalleistung 2 Mark pro Stunde. Aufsehen und große Menschenmassen begleiteten den seltsamen Zug. Die ihm begegnenden Pferde scheuten nicht merklich vor demselben. Auf dem Weddingplatze wurde ein kurzer Halt gemacht, um eine geringere Spannung des Dampfes herbeizuführen, da das vorgeschriebene Fahrtempo, ein schneller Schritt, nicht überschritten werden durfte. Dann ging es nach Heineckendorf zu. Straßen- und Chausséepflasterung zeigten nicht die leisesten Spuren von Eindrücken der breiten Räder. Unterwegs leckte das Zuflußrohr, so daß zur Verstopfung des Lecks abermals ein kurzer Halt gemacht werden mußte. Bei Dalldorf war eine spitzwinklige Wendung auszuführen. Mit vollkommener Präzision machte die Maschine auch diese schwierige Wendung und vermöge der angebrachten Steuerungen folgten ihr genau in ihren Spuren die angehängten Sattelmagen und Lafetten. Hinter Dalldorf begann das Zuflußrohr abermals zu lecken und verursachte die Verstopfung des Lecks einen längeren Aufenthalt. Trotzdem stellte sich das Gesamturtheil über die Leistungsfähigkeit der Maschine als ein sehr günstiges heraus, da die eingetretenen Uebelstände leicht zu beseitigen sein dürften. Gewöhnlicher Schneefall, der den übrigen Verkehr nicht hindert, wird auch der Lastzugmaschine kein Hinderniß in den Weg legen, ebensowenig gewöhnlicher Regen. Für Glatteis ist sie mit einer Sandstreuevorrichtung versehen. Man berechnete, daß zu dem Transport der angehängten Geschütze und Lafetten mindestens 40 Pferde erforderlich ge-

wesen sein würden. Nach Aussage des begleitenden Ingenieurs ist die Maschine noch bei einer Steigung des Terrains von 1 : 30 im Stande, 1500 Zentner zu ziehen; es würde dies etwa einer Böschung von 4 Grad entsprechen, eine Neigung zur Horizontalen, die sich nur ausnahmsweise bei Chaussees im Flach- und oft selbst Gebirgsland vorfindet. Eine offene Frage blieb noch die Empfindlichkeit der Maschine, d. h. ob sie leicht reparaturbedürftig wird oder nicht. Das bei der Probefahrt eingetretene Lecken des Zuflußrohrs hat in dieser Beziehung keine Bedeutung, da sich dies, wie bemerkt, zweifellos leicht beseitigen lassen wird.

Man wird sich erinnern, daß man 1871 vor Paris Lokomobilen zur Fortschaffung der schweren Trainstücke des Belagerungsparks deutscherseits kommen ließ und mit Erfolg anwandte. Bei Belagerungen und im Festungskriege überhaupt dürfte daher der Bolle'schen Lastzug-Maschine ein günstiges Prognostikon für kommende Kriege zu stellen sein. Sie dürfte überall da mit Vortheil als Transport-Mittel einzutreten bestimmt sein, wo schwere Kriegsfahrzeuge nicht mehr per Bahn weiter transportirt werden können, und wo in gutem Zustande befindliche Chaussees hierfür disponibel sind.

Eine Spazierfahrt besonderer Art, von zwei Fremden in dem Vorterrain der Festungswerke von Mainz vor einiger Zeit unternommen, bildete einige Tage hindurch das Gesprächsthema militärischer Kreise. Jene Herren hatten, immer die Karten in der Hand, in beinahe sechsstündiger Fahrt die Umgegend von Hechtsheim an über Laubenheim, Marienborn, Klein-Winternheim etc., also die Gegend des berühmten Lagers von Hechtsheim rekognoszirt. Der Umstand, daß sie, mit den Wegen augenscheinlich bekannt, mehrfach die schlechtesten und längsten wählten, sich auch bei allen Anhöhen beobachtend aufhielten, gleichwohl aber zur größten Eile trieben und kaum Zeit zum Füttern der erschöpften Pferde ließen, erweckte die Vermuthung, daß die Umschau keine zum bloßen Vergnügen unternommene sei. Da auch das Platzkommando aus der Richtung der Fahrt entnahm, daß in der That die Fremden ohne Berücksichtigung landschaftlicher Schönheiten nur die strategisch wichtigen Punkte des Vorterrains auf dem linken Rheinufer ihrer Aufmerksamkeit gewürdigt hatten, so wurden, versichert man, amtliche Erkundigungen eingezogen. Dieselben ergaben, daß die Herren, die übrigens gleich nach der Rückkunft von ihrer Rekognoszierungsfahrt abgereist waren, sich der ältere unter dem Namen Wiribel, der jüngere unter dem Namen Pistor, beide aus Paris, in's Fremdenbuch eingeschrieben hatten. Man fragte sich nun, ob die Herren nicht vielleicht identisch gewesen seien mit dem französischen Divisions-General Wiribel und dem Artilleriekapitän Pistor, die im Jahre 1877 den Kaisermanövern bei Köln und Karlsruhe beigewohnt hatten, und in der Voraussetzung, daß diese Frage zu bejahen sei, ward es von Allen, welche jene beiden ebenso liebens-

würdigen wie befähigten Offiziere damals kennen gelernt, bedauert, daß man, ihre Anwesenheit nicht ahnend, nichts habe thun können, ihren kurzen Aufenthalt angenehmer, wenn auch nicht belehrender, zu gestalten.

Vor Kurzem hat das russische Kriegsministerium bei der Berliner Maschinenfabrik und Waffenfabrik von Ludwig Löwe, derselben, welche den Repetirmechanismus für das Gewehr M. 71 herstellte, eine neue Bestellung auf 60,000 Revolver des Systems Smith-Wilson gemacht. Die Bestellung erreicht die Höhe von einer halben Million Rubel und muß binnen 3 Jahren ausgeführt sein.

Ein theoretisch nicht uninteressanter Fall von Eidesverweigerung ist jüngst bei der Ablegung des Fahneneides durch die Rekruten in München vorgekommen. Ein bei der Sanitätskompagnie des ersten Trainbataillons eingestellter Rekrut, im Großherzogthum Baden geboren und in die bayrische Armee eingereiht, erklärte, den bayrischen Fahneneid nicht leisten zu können, „weil er dann auch gegen den deutschen Kaiser kommandirt werden könne“. Diese Erklärung, welche er vor seinem Auditor gab, wiederholte er vor seinem Rittmeister und Major. Bei der Seltsamkeit des Falles und dem Mangel jeder einschlägigen Bestimmung sowohl im Militär- als im allgemeinen Strafgesetzbuch ist man gespannt, zu erfahren, was man mit dem Eidesverweigerer beginnen wird. Unserer unmaßgeblichen Meinung nach berührt hier der schlichte Badenser im bunten Rock einen der schwierigsten Punkte unserer Glaubens- und Verstandeslehren. „Niemand kann zwei Herren dienen“, sagt schon die Schrift. So halten wir es für logisch völlig unzulässig, ein Individuum, wie dies in frei konstitutionellen Staaten der Fall zu sein pflegt, den Treueid dem Könige und der Verfassung schwören zu lassen; denn beide können sich unter Umständen in volstem Widerspruch zu einander befinden. Nur einem Manne, nur einem Könige und speziell in Deutschland nur einem Kaiser sollte geschworen werden. Sy.

Zur Geschichte der Geschützgießerkunst in der Schweiz. *)

Von W. A u s t, Oberleutnant im Bataillon Nr. 50.

Im Sommer des Jahres 1699 beschloßen die gnädigen Herren und Obern des Freistaates Solothurn, eine Anzahl Geschütze verschiedenen Kalibers gießen zu lassen. Der Beschluß läßt sich mit der stets vorwärtsschreitenden Befestigung der Hauptstadt sehr wohl motiviren und wie die Gnädigen einige Jahre später, anno 1707, in dem Schreiben an den Kapuziner-Provinzial von Freiburg (an welchen sie bekanntlich um Herfendung des in der Constablerei wohlverfahrenden Paters Electus Wanner schrieben) ganz richtig bemerkten, „daß ohne ein

wohlversehenes Zeughaus die neuen Schanzen von wenig Wichtigkeit seien“, so scheinen sie auch beim obigen Beschlusse der Ansicht gewesen zu sein, daß eine eigene kleinere Stückgießerei nothwendigerweise zu einer neuen Festung gehöre. Mitte September sollten vorläufig 4 Stücke, 2 Langrohre und 2 Mörser, gegossen werden. Da „man jedoch zu Gießung derselben noch mehr Metalls bedürftig, in dessen das einte von denen zu Schaffhausen (s. B.) gegossenen Stücken, der „Lust“ genannt, (so zwölf Pfund Eisen schießt) in der gezogenen Wasserprob defectuos undt presthaft, also unbrauchbar, gefunden worden, ist gerathen (worden), daß selbiges zersagt“ und ebenfalls zur Gußmasse verwendet werden solle. Bei dieser Berathung wurde auch die Frage erörtert, ob man zur Probe der neugegossenen Röhre sowohl als zur Prüfung des gesammten vorhandenen Artilleriematerials überhaupt, nicht den Stückgießer von Biel, Namens Witzig, den wir später noch kennen lernen werden, berufen solle. Alles schien also gehörig vorbereitet zu sein; dem Uebernehmer des Gießwerkes, Stückgießer Jakob Hartmann von Zürich, war ein Gebäude auf dem sog. „Bollwerk“ an der Aare als Gießerei angewiesen worden. Da, am 5. Oktober (an einem Montag) früh erschien derselbe weinend und klagend beim Herrn Amtschultheißen Beseval von Brunnstatt mit der, E. Gnaden allerdings unangenehm berührenden Eröffnung, daß, als er heute früh, um die Arbeit aufzunehmen, nach der Stückgießerei gekommen sei, er die Pforte derselben aufgesprengt und die beinahe vollendeten Gießformen der Langrohre ganz ruinirt vorgefunden hätte; sogar die Kernstangen seien beschädigt, währenddem die Mörserformen unverlezt seien. Er hätte durchaus keine Vermuthung, wer ihm den argen Streich könnte gespielt haben, da er seines Wissens hier Niemanden weder mit Worten noch Werken je beleidigt hätte. Dagegen sei ihm bereits vor einiger Zeit von Seiten des Hufschmieds Jakob Wiswald und einer gewissen Meyerin die Warnung zugegangen, sich vorzusehen, da er hier in Solothurn arge Feinde hätte. Die gnädigen Herren fühlten sich und die Ehre der Stadt durch dieses Vubenstück selbstverständlich auf's Höchste beleidigt und bestimmten sofort die beiden Herren Stadtmajore, den Zeugherrn Altr. Gibelin und den Herrn Gemeinmann, einen Augenschein zu nehmen, sowie die beiden genannten Personen Wiswald und die Meyer, gleichwie auch die Stadtwachen, allen Ernstes zu inquiren und ihnen darüber Bericht zu erstatten.

Unterdessen sollten die Stückgießer in ihrer Arbeit fortfahren, die Mörser gießen und die Formen der Geschützrohre neu anfertigen. Dienstag den 6. Oktober wurde vom Rath der Bericht der Kommission zur Entdeckung der Thäterschaft verlesen; die Untersuchung scheint jedoch nichts Wesentliches zu Tage gefördert zu haben. Wiswald und die Meyerin waren aber inzwischen in Haft gesetzt worden. Der Rath beschloß also, daß, „wgen die sache sehr verdächtig“, den Beiden der große Eid vorgelesen werden soll, daß sie durch den Herrn Amt-

*) Quellen: Die Rathesprotokolle, Copienbücher etc. der genannten Jahre.